

Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke
Nagold, Freudenstadt und Horb.

Im Verlag der Vischer'schen Buchdruckerei.

Nro. 16. Dienstag den 24. Februar 1829.

Verfügungen der Königlichen Bezirks-Behöden.

Oberamt Nagold.

Nagold. Um das Amtsbotenwesen bei der nächsten Amts-Versammlung definitiv reguliren zu können, werden die Ortsvorsteher von Altenstaig Stadt, Haiterbach, Weihingen, Spielberg, Simmersfeld, Ebhausen, Warth, Schönbronn, Oberthalheim und Sulz,

hiemit aufgefordert, der unterzeichneten Behörde innerhalb 14 Tagen über folgende Punkte nach vorheriger Rücksprache mit den übrigen dabei betheiligten Ortsvorstehern, Bericht zu erstatten:

- 1) Wie der bisherige Amtsbote heiße und welches seine Vermögensumstände seyen?
- 2) Ob und auf welche Art derselbe Kaution geleistet habe?
- 3) Ob und von welcher Stelle derselbe auf sein Amt beeidigt worden sey?

4) Welche Belohnung er bisher bezogen habe, und was ihm für wöchentliche 2 Gänge in die Oberamtsstadt auszusetzen seyn möchte, wobei vorzüglich darauf zu sehen ist, ob der Amts-Vote auf Nebenverdienst rechnen dürfe?

5) Ob gegen den Amts-Voten solche Klagen vorliegen, welche dessen Entlassung zur Folge haben könnten?

6) Ob mit demselben wegen seiner Belohnung besondere Verträge geschlossen worden seyen?

Den 20. Februar 1829.

K. Oberamt.
Engel.

K. Forstamt Freudenstadt.

Freudenstadt. [Die Verordnung wegen Verbauens des sogenannten Gerechtigkeits-Holzes wird in Erinnerung gebracht.] Ungeachtet das Dekret K. Forst-Departements vom 5. Mai 1808. Regierungs-Blatt pag. 261 von unterzeichneter Stelle in diesseitigem Bezirke schon mehrmalen ausgeschrieben wurde, so kommen

doch auffallend viele Vergehen in dieser Hinsicht vor, und selbst glaubwürdige Personen entschuldigen sich mit der Unbekanntschaft dieser Verfügung.

Indem man sämtliche Ortsvorsteher um die abermalige, von Zeit zu Zeit zu wiederholende Bekanntmachung dieses Gegenstandes angeht, wird der Hauptinhalt obiger Verordnung auch hier zur nochmaligen allgemeinen Kenntniß gebracht.

Jeder Unterthan, welcher erhaltenes Gerechtigkeits-Bauholz binnen Jahresfrist nicht verbaut, unterliegt, wenn man das Holz noch bei ihm vorfindet, 1 kleinen Frevel Strafe. Ist dasselbe nicht mehr vorhanden, so hat er dessen Werth zu ersetzen und wird angehalten das bezweckte Bauwesen auf seine Kosten herzustellen.

Hat der Empfänger das abgegebene Holz zu andern als den bestimmten Zwecken verwendet, so tritt die gleiche Strafe nebst Verurtheilung in den Holz-Ersatz und Verbindlichkeit der Herstellung des vorgehabten Bauwesens ein.

Sollte Jemand durch irgend ein Hinderniß vom Bauen abgehalten werden, so hat er die Anzeige davon augenblicklich bei dem Forstamte zu machen, und kann nur durch ausdrückliche Erlaubniß, welche bei Nothfällen u. s. w. nach genommenem Augenschein ertheilt wird, der Strafe entgehen.

Den 21. Febr. 1829.

K. Forstamt.

Wöchentliche Frucht-, Fleisch- und Brod-Preise.

In Nagold,

den 21. Februar 1829.

Dinkel 1 Schfl.	5fl. 24kr.	5fl. 15kr.	5fl. 6kr.
Haber 1 Schfl.		3fl. 44kr.	3fl. 36kr.
Roggen 1 Sri.		1fl. 10kr.	1fl. 8kr.
Gersien 1 —		— fl. 58kr.	— fl. 56kr.

Fleisch-Preise.

Rindfleisch	1 Pfund	6kr.
Hammelfleisch	1 —	5kr.
Schweinefleisch mit Speck	1 —	8kr.
— — ohne —	1 —	7kr.
Kalbsteisch	1 —	6kr.

Brod-Taxe.

Kernenbrod	8	— 20kr.
1 Kreuzerweck schwer .	12 Loth.	

In Altenstaig,

den 17. Febr. 1829.

Dinkel 1 Schfl.	5fl. 42kr.	5fl. 36kr.	5fl. 30kr.
Haber 1 Schfl.	4fl. — kr.	3fl. 50kr.	3fl. 40kr.
Kernen 1 Sri.	fl. — kr.	fl. — kr.	fl. — kr.
Roggen 1 —	1fl. 12kr.	1fl. 8kr.	1fl. 4kr.
Gersien 1 —	— fl. 58kr.	— fl. 56kr.	— fl. 50kr.

Anekdoten und Erzählungen.

Die Uhr.

[Eine wahre Begebenheit.]

(Beschluß.)

Das harte Loos des Krieges trennte uns jedoch auf viele Jahre, und mehrere Briefe, worin wir unsere Herzen ergossen, gingen verloren. Neue Kämpfe begannen. Unser armes Vaterland blutete zum zweiten Male. In einer Schlacht socht ich in geringer Entfernung von meinem Freund. Der glücklichste Zufall vereinigte uns endlich 1813 bei einem Armeecorps in Schlessien; wir standen in der Nähe des Ritterguts, welches seine Eltern

bewohnten, und hatten die unaussprechliche Freude, die ehrwürdigen Aiten auf ein paar Stunden besuchen zu können. Noch war so viel zu erzählen — da schreckte uns mit einemmal Trompetenruf auf — Die Franzosen hatten unser Corps mit Uebermacht angegriffen. Aufspringend, mit gezogenen Degen, stürzten wir nach flüchtigem Abschied fort zu unsern Bataillonen. Der Kampf war hart und schrecklich. Fünfmal hatte ich mit meinen Brüdern eine Anhöhe gewonnen, fünfmal ward ich zurück geschlagen. Der rechte Arm war mir gelähmt; ich ergriff den Degen mit der Linken; wir drangen von Neuem vor — doch die größten Anstrengungen vermochten nicht, den sich immer mehrenden Feind zum Weichen zu bringen — wir erlagen der Uebermacht. Aus mehreren Wunden blutend, kaum noch schwankend, streckte mich ein Bajonnettstich zu Boden und raubte mir Besinnung und Lebenskraft. Nach späterem Erwachen befand ich mich in einem kleinen Gemach, sparsam von einem Lämpchen erleuchtet. An meinem Bette saß ein fremder Mann. Ich versuchte zu sprechen; der Mann winkte zu schweigen und stößte mir etwas Stärkendes ein. Meine Augen schlossen sich wieder.

So vergingen mehrere Tage in heftigen Fieber-Phantasien. Ich rührte zwar in hellen Augenblicken, daß man meine Wunden sorgfältig untersuchte und verband, konnte aber Niemanden erkennen und keinen richtigen Gedanken fassen. Nach glücklich überstandener Krisis kehrte endlich Geist und Körperkraft allmählich zurück, und ich erfuhr Dinge, welche mich in Entzücken versetzten — Dinge, welche mehr meine Herstellung beschleunigten, als alle Arzneien! — Meine Lebensrettung verdankte ich meinem Freund, meine Wiederherstellung seinen Eltern, auf deren Schlosse ich mich befand. — Der Gute!

— er hatte mich fallen sehen, und selbst im Augenblick der höchsten Gefahr, Gefangenschaft und Tod nicht scheuend, seinen Freund in Sicherheit gebracht, und war dann erst seinem Corps gefolgt. Die Nähe des Feindes fürchtend, hatte man mich in dieß unterirdische kleine Zimmer geführt, wo ich selbst im Falle fremder Gewaltthätigkeit sicher seyn konnte. Wir blieben verschont. Der Feind mußte sich entfernen, und die besten Nachrichten waren eingelaufen. Die Franzosen zogen sich immer mehr zurück. Siegreich wehten unsere Fahnen, Preußens alter Ruhm war in vielen blutigen Schlachten, glorreicher als je wieder gewonnen.

Bis jetzt hatten wir immer die erfreulichsten Briefe von meinem Freund erhalten. Sein letzter war kurz; er schrieb mit wenig Worten: „Wir sehen wichtigen Begebenheiten entgegen, die blutigste Schlacht vielleicht wird unser aller Schicksal entscheiden. Gott sey mit Euch.“

„Dieß Schreiben setzte uns in große Unruhe. Noch erlaubten meine Wunden nicht, das gütliche Haus meiner Wohlthäter zu verlassen, welche mich mehr als väterlich behandelten. Ich war noch sehr schwach und hinfällig, und ungemein reizbar. Um mir den Genuß der heitern freien Luft zu schaffen, hatten sie mir das freigelegene eigene Zimmer ihres Sohnes übergeben, und aus Vorliebe für meinen Freund bat ich sehr, ja keine Veränderung darin vorzunehmen, und Alles gang so zu lassen, wie er es früher bewohnte. Ich schlief in seinem Bett, las an seinem Schreibpult. Diesem gegenüber stand eine Schlaguhr im hohen Gehäuse, wovon gewöhnlich mein Freund seinen Säbel zu stellen pflegte. Sie war seit vielen Jahren nicht ausgezogen und das ganze Werk in Stockung gerathen. Daneben stand ein Bücherschrank mit den auserlesenen Schriften; es fehlte mir also nicht an Unter-

haltung. Der gute Vater besuchte mich jeden Abend noch auf meinem Zimmer, und sein geistreicher Umgang gewährte mir allemal die angenehmsten Stunden.“

„Seit einigen Tagen, es war in Mitte des Oktobers, schien er aber so ängstlich und bekümmert, und endlich gestand er mir: eine unendliche Sehnsucht nach seinem Sohn raube ihm Schlaf und Ruhe. Ich suchte nach Kräften zu trösten und aufzuheitern; aber sonderbar — es war, als ob das nämliche Gefühl auch auf mich überzugehen schien. Allerdings hatte der letzte Brief meines Freundes wohl diese Stimmung bewirkt. Wir harreten von Tag zu Tag schmerzlich einer Nachricht. Den 18ten Oktober war ich aufgeregter als je, und spürte wieder leichte Fieber-Anfälle. Ich saß des Abends um 6 Uhr einsam auf meinem Bette, in starres Hinbrüten versunken, als plötzlich die Todesstille um mich her wunderbar unterbrochen wurde: — die Uhr sieng von selbst an zu gehen und schlug helltönend Sechs.“

„Ein kalter Schauer überlief mich — ich wußte selbst nicht, was ich davon denken sollte, und stand auf, die Ursache zu untersuchen. — Das Werk war nicht ausgezogen, und stand kurz darauf wieder still. Frei von allem Aberglauben, wurde mir doch ganz unheimlich zu Muthe, und ich war froh, den Vater eintreten zu sehen, welcher sich nach meinem Befinden erkundigte, aber selbst über heftige Beklemmungen klagte und sich schnell wieder enternnen mußte. Der Abend gieng mir still und traurig dahin. — Die Nacht wurde mein Fieber heftiger, furchtbare Träume quälten mich — und ich dankte Gott, als der Morgen anbrach.“

„Frühe um zehn Uhr sieng die Uhr wieder an zu gehen und stand in einer halben Stunde nach einem heftigen Knall still.“

„Ich lag im Schweiß gebadet, den

Kopf tief ins Kissen gedrückt. Von diesem Augenblick an fühlte ich mich so ermattet und entkräftet, daß ich acht Tage mein Bett nicht verlassen konnte. — Kein Mensch im Schloße erfuhr von mir den Vorfall mit der Uhr.“

Nach einiger Erholung fuhr der Ds. fizier mit gepreßter Stimme und sichtbaren innerem Kampfe fort:

„Erlassen Sie mir die Schilderung des entsetzlichsten Jammers, welcher uns Alle kurz darauf erschütterte und an den Rand des Grabes brachte. Meinem unglücklichen, ewig unvergeßlichen Freunde wurden in der Schlacht bei Leipzig beide Beine zerschmettert — den 18. Oktober Abends um sechs Uhr abgelöst — den 19. früh um zehn Uhr war er verschieden. — Er hat meiner im Tode gedacht! — er hat redlich Wort gehalten!“

Der Erzähler weinte laut und heftig und entfernte sich schnell.

Er hatte uns ein großes Opfer gebracht. Wir ehrten seinen gerechten Schmerz; ein Jeder überließ sich seinen Gedanken — und nur erst das neue Jahr brachte der Gesellschaft wieder Scherz und Frohsinn.

In der allgem. Leipz. Modenzeit. wird der Vorschlag zu einer Abgabe auf das Zanken der Weiber gemacht. Eine Frau, die einmal des Tags zankte, sollte 30 Thlr. des Jahrs abgeben, für zweimal 40 Thlr. und sofort. Eine Frau, die ihrem Mann durch Zank eine Krankheit zuzog, müßte jährlich 100 Thlr., und die Frau, die ihren Mann gar durch den Zank ums Leben brächte, bezahlte jährlich 300 Thlr. Die Berechnung ist für eine Frau gemacht, die ihrem Mann 20,000 Thaler zubringt, welches das Wenigste ist, was eine Zänkerin haben muß. (Aber giebt es denn nicht viele, die gar nichts haben, als ihre zänkische Zunge.)

Hiezu eine Beilage.